

Villa Böhler, St. Moritz : Nachruf in Zitaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119037>

Nutzungsbedingungen

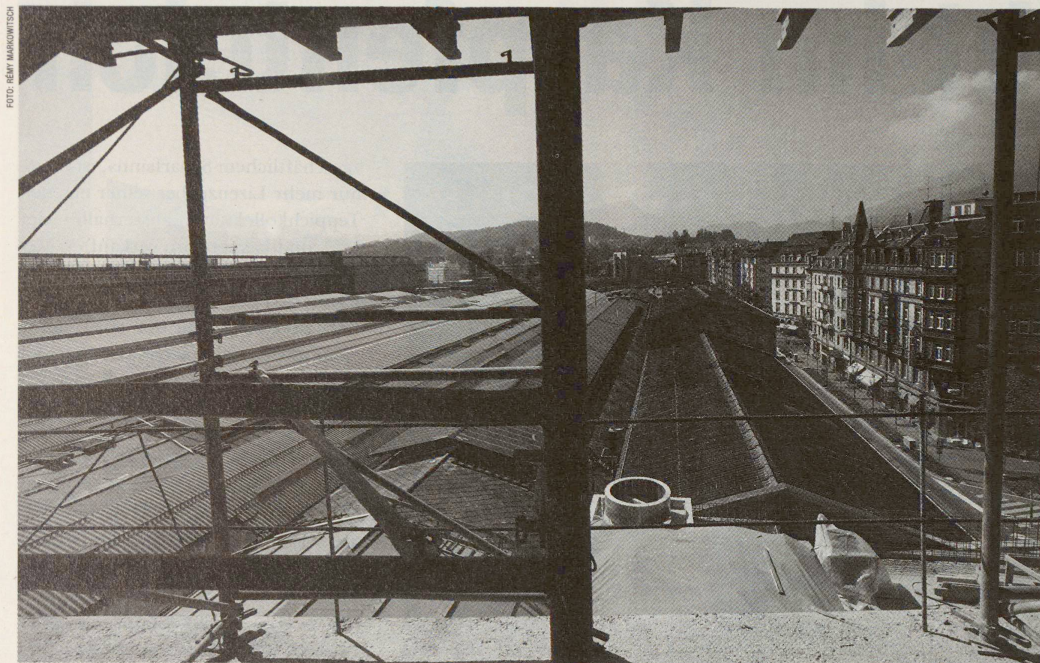
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine städtebaulich heikle Nahtstelle: der Luzerner Bahnhof-West. Hier soll ein sechs Stockwerke hoher Neubau entstehen. Peter Baumann wehrt sich für sein Konzept.

Ein Architekt wehrt sich

Architekt Peter Baumann, Projektverfasser des neuen Luzerner Bahnhofs, hat es gewagt, öffentlich und auf dem «Dienstweg» gegen die geplante Geleiseüberbauung «Bahnhof-West» zu intervenieren. Die Bauherrschaften und Architekten dieses Projekts werfen ihm deshalb vor, er sei ein «Neider und Blockierer».

«So heikel ist die Sache», gibt Franco Summermatter, Pressesprecher der

Kreisdirektion II, zu verstehen, «dass ich zum erstmalig in meinem Leben sage: Ich sage nichts.» Das dürfe man jedoch ruhig schreiben, fügt er bei.

In Zusammenarbeit mit dem SBB-Liegenschaftsdienst will die kantonale Pensionskasse im Baurecht die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV) ansiedeln, später wollen die SBB ausserdem ein Betriebsgebäude an dieser städtebaulich heiklen Nahtstelle aufstellen. Auf der seeabgewandten Seite sind auf einem «Tisch» über zwei Geleisen fünf bis sechs Stockwerke geplant. Dabei sollen die

im Bebauungsplan zulässigen Gebäudehöhen möglichst ausgeschöpft und ein völlig anderes architektonisches Konzept durchgesetzt werden. Nähere Auskunft darf Architekt Martin Jauch keine geben. Er verweist auf SBB-Sprecher Summermatter...

Sowohl Ausnutzungen wie architektonische Gestalt sind nun aber keineswegs nach dem Gusto von Peter Baumann. Denn die PTT, die öffentliche Hand und Private mussten sich bei den von ihm entworfenen seeseitigen Bahnhof-Annexbauten (Ost) seinen gestalterischen Rahmenbedingungen unterziehen, die theoretisch zulässige Ausnutzung wurde bei weitem nicht ausgeschöpft.

Dieses Konzept möchte Baumann auch beim Bahnhof-West durchsetzen. Die Höhenentwicklung soll eine städtebaulich harmonische Integration sicherstellen. Die höheren Gebäude beim Bahnhof-West entwerfen dieses Konzept radikal.

Weil Baumanns Opposition bislang wenig fruchtete, will er mit urheber- und persönlichkeitsrechtlichen Einwänden seine Bahnhofüberbauung schützen. Dabei entsprechen seine städtebaulichen Vorgaben durchaus den Feststellungen und Empfehlungen der früheren Wettbewerbsjury.

Unterstützung erhält Baumann vom kantonalen Denkmalpfleger André Meyer und zum Teil auch vom Stadtluzerner Baudirektor (Exekutive) Werner Schnieper.

Baumann will die Vorwürfe nicht auf sich sitzen lassen und hat aus eigener Initiative eine Studie für einen längeren Bau mit geringerer Höhenentwicklung vorgelegt. Womöglich wird aber der Zeitdruck den Bauherrschaften das Argument liefern, um diese Studie «abzuschliessen», denn das Projekt soll rasch realisiert werden.

So wird erst die Auseinandersetzung mit der Alternativstudie zeigen, was wichtiger ist – der Zeitdruck oder das städtebauliche Konzept.

R. M.

Werner Wichser: Heineken-Architekt in Abbruchstimmung



Villa Böhler:

Die hinterbliebene Hälfte der Villa Böhler in St. Moritz ist zurzeit zwar wetterfest in Plastik verpackt. Über kurz oder lang wird wohl auch der Rest abgerissen. Anlass also für einen Nachruf, zusammengestellt aus Aussagen einiger Handelnder.

Es ging in der Diskussion (vor dem voreiligen Abbruch) nicht nur um Architektur: «Ich frage mich, weshalb wir im Oberengadiner Hochtal unbedingt ein Haus schützen müssen, das von einem anerkannten ausländischen Architekten für einen ausländischen Klienten gebaut worden ist.» (Werner Wichser, laut Telefonbuch In-

haber eines «Architekturbüros» in St. Moritz)

«Man kann doch nicht leugnen, dass Tessenow weder ein Bündner noch ein Engadiner war. Es spielt eine Rolle, ob es ein bedeutender Künstler der Region oder ein deutscher Architekt war, der für einen österreichischen Munitionsfabrikanten gebaut hat.» (Nochmals Wichser)

«Wir sollten damit aufhören, immer wieder das Ausländische zu betonen. Es geht weder um einen deutschen Architekten noch um einen holländischen Bierbrauer. Es geht allein um den Erhalt des Hauses.» (Erfolgloser Zwischenruf von Felix Schlatter, Hotelier, St. Moritz)

«Die Villa Böhler enthält keine Elemente, die in den letzten siebzig Jahren im Engadin repetiert worden wären. Sie war somit nicht wegleitend für die Entwicklung der Engadiner Baukultur. (...) Auch hat die Villa keine Trichterfenster und keine engadinische Grundrissanordnung.» (Werner Wichser, Erbauer des Wohnhauses von Herrn Heineken und Familie, neben der Villa Böhler)

«Das Haus hat eine Seele, eine Ausstrahlung. Weil ich sehen musste, wie viele Bausünden im Engadin bereits gemacht worden sind, habe ich mich gefühlsmässig verpflichtet gefühlt, mich für die Erhaltung der Villa Böhler einzusetzen.» (Nochmals der St. Moritzer Felix Schlatter)

«Tessenow wollte einfach ein Herrschaftshaus in die Gegend stellen.» (Wichser, Erbauer mehrerer Ferienhäuslein mit Trichterfenstern)

«Soll das Architekturrelikt als Pilgerstätte für Architekturstudenten erhalten bleiben?» (Rhetorische Frage von Hanspeter Danuser, Kurdirektor, St. Moritz)

«Selbstverständlich kann man auch Arbeiten von deutschen Architekten schützen. Nur muss das Werk bedeutender sein als die Villa Böhler.» (Peter Clavadetscher, Chur, Architektexperte und Rechtsanwalt in Diensten von Alfred Heineken, Bierbrauer)

FOTO: KEVSTONE



(Noch einmal Werner Wichser, das Problem auf den Punkt bringend)

Auch um «Demokratie» ging es immer wieder: «Die St. Moritzer und St. Moritzerinnen sollen entscheiden, nicht Chur, Zürich oder Bern. Das ist gut so, denn das ist Demokratie. Was mich stört, ist, dass das Haus vorläufig stehenbleibt, auch wenn eine grosse Mehrheit für das Abbrechen stimmen sollte.» (Hanspeter Danuser, Imagepfleger von St. Moritz)

«Wenn die Initiative angenommen wird, werden wir die Fensterläden schliessen, den Entscheid verdauen, und die Villa Böhler wird lange Zeit einsam und verlassen dastehen.» (Wichser, Architekt, vor der Abstimmung)

«Ich wollte mich nicht noch fünf oder sieben weitere Jahre mit Experten herumschlagen und habe darum bewusst ein Unrecht begangen.» (Schon wieder Wichser, nach seinem Handstreich gegen die Villa Böhler im Montagmorgengrauen danach)

«Herr Wichser hat dem Willen der St. Moritzer zu einem – allerdings übertrieben schnellen – Durchbruch verholfen. Viele St. Moritzer haben Verständnis dafür, dass er nach fünfjährigem Kampf um den Abbruch nicht mehr zur Feder griff, sondern zum Hammer. Zahlreich sind auch jene, die vor der Abstimmung zu einem

Busse zu rechnen.» (Behördenkommentar zur illegalen Aktion)

«Herr Heineken wird nicht gegen mich vorgehen. Er lässt mir einen breiten Entscheidungsspielraum.» (Werner Wichser, wohl wissend, dass er wenig bis gar nichts zu befürchten hat)

«Man hat nichts entfernt, geborgen oder gerettet. Man hat alles rücksichtslos zusammengeschlagen, als wäre es Schutt. Dieses Vorgehen zeigt die Mentalität dieser Leute gegenüber der kulturhistorischen Substanz. Es zeigt ihr wahres Gesicht.» (Hans Rutishauser, kantonaler Denkmalpfleger, vom Augenschein schockiert)

«Das öffentliche Interesse und die Verhältnismässigkeit werden bei allfälligen Massnahmen beachtet werden.» (Die Regierung des Kantons Graubünden, beim Erlass des vorläufigen «Weiterabbruchsverbots»)

«Wenn jemand in der Schweiz ein Haus kauft und dieses ohne Einschränkung im Grundbuch eingetragen ist, gehört das Haus ihm, und er kann damit machen, was er will. So ist es bisher gewesen und so soll es auch bleiben.» (Kurdirektor Danuser, grundsätzlich)

«Heineken zeigte sich sehr erfreut darüber, dass die St. Moritzer für sein Ideal eingestanden seien und Freiheit und Eigentum zu werten wüssten», worauf er sich «ein Bier zur Feier des

«Rüpelhaftigkeit»

Stellvertretend für die vielen empörten Reaktionen nach dem Abbruch der Villa Böhler diejenige der Abteilungskonferenz der Architekturabteilung an der ETH Zürich, die «scharf protestiert gegen diesen Fall von privater Rüpelhaftigkeit im öffentlichen Raum von Rechtsempfinden und Kulturpflege». Die ETH-Professoren bedauern den grossen Verlust und erwarten von den zuständigen Stellen, dass «weiterer Schaden von diesem bedeutenden Werk der neueren Architekturgeschichte abgewendet und nach Formen der Schadensbehebung gesucht» werde.

Vom Verkauf zum Abbruch

Akut wurde die Frage nach dem Schutz der Villa Böhler, nachdem der neue Eigentümer, Grossbrauer Alfred Heineken, Anfang der achtziger Jahre die Villa nicht nur gekauft hatte, sondern an ihrer Stelle einen Neubau planen und ausschreiben liess. Die von Heineken als «Kompromiss» angebotene Verschiebung um 90 Meter stiess bei den Befürwortern der Erhaltung nicht auf Gegenliebe: Architekt Tessenow habe seinen Bau so in die Landschaft eingepasst, dass er an einem andern Ort zur Karikatur verkomme.

Als Heineken darauf sein Projekt durchziehen wollte, bildete sich ein Komitee, das eine Gemeindeinitiative für die Umzonung und integrale Erhaltung der Villa lancierte. Die Abstimmung (aus ihrem Umfeld stammen die Zitate auf dieser Seite) fiel am 25. Juni eindeutig aus: Mit 1200 gegen 200 Stimmen gegen die Villa Böhler. Am Morgen nach dem Urnengang (26. Juni) liess Architekt Wichser den Bagger auffahren. Als die Behörden reagierten, war die Villa bereits zur Hälfte zusammengeschlagen.

Am 5. Juli erliess dann der Regierungsrat ein «Weiterabbruchsverbot» und beschloss, was schon vor fünf Jahren angebracht gewesen wäre: Experten sollen untersuchen, ob die Villa Böhler nicht doch schützenswert gewesen wäre. Ein Entscheid über das weitere Vorgehen soll Ende August fallen.

HP

Nachruf in Zitaten

«Tessenow führt ein wenig in die Nähe von Le Corbusier. Corbusier passt merkwürdig gut ins Engadin.» (Rudolf Olgiati, Architekt in Flims – somit kein Oberengadiner und deshalb auch nicht zuständig)

«Müssen wir wirklich chinesische, tibetische, südamerikanische Kultur mit unseren Steuergeldern schützen?»

sofortigen Abbruch am Montag geraten haben.» (Kurdirektor Danuser, Demokrat, zwecks Imagepflege erneut zur Feder greifend)

«Für nicht sehr wahrscheinlich», hält Gemeindepräsident Corrado Giovanoli die Möglichkeit eines Wiederaufbaus der Villa: «Als Sanktionsmassnahme sei wohl eher mit einer

Tages» genehmigte. (Einzige öffentliche Stellungnahme des Eigentümers ohne Einschränkung)

«An der frei werdenden Stelle will Herr Heineken ein schönes Haus für seine Familie bauen lassen.» (Kurdirektor Danuser, das Happy-End voraussagend)

Zusammenstellung PS, alle Zitate aus der «Bündner Zeitung».